

KONTROLLAMT

JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 5 3

LINZ 1954

Herausgegeben von der Stadt Linz

Städtische Sammlungen

I N H A L T

	Seite
Vorwort	V
Kulturchronik: Erste Linzer Kulturtagung — Theater und Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Musikschule — Volkshochschule — Mikrobiologische Station Schild — Büchereien — Städtische Sammlungen — Bau- und Kunstdenkmäler — Bauberatung — Künstlerische Ausgestaltung an städtischen Bauten — Botanischer Garten — Klima-Untersuchungsstelle — Natur- und Landschaftsschutz — Der erste Fund einer Harfenfibel — Eine Linzer Stadtansicht	VII
Eduard Holzmair (Wien): Die Medaille in Oberösterreich	1
Gustav Gugitz (Wien): Linz im Urteil der Reisebeschreibungen und Lebenserinnerungen	43
Heinz Zatschek (Wien): Handwerk und Hausbesitz in Linz zwischen 1595 und 1800	101
Friedrich Schober (Linz): Die Linzer Goldschmiede	131
Hertha Awecker (Linz): Das Bruckamt der Stadt Linz	167
Georg Wach a (Wien): Das Lambacher Haus zu Linz	215
Eduard Straßm a y r (Linz): Bürgermeister Dr. Karl Wiser	233
Ferdinand Ernst Gr u b e r (Wien): Adam Müller-Guttenbrunn in Linz	249

	Seite
Othmar Wessely (Wien):	
Das Linzer Musikleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts . . .	283
Budolf Ardelet (Linz):	
Eine barocke Jubelprofess bei den Ursulinen zu Linz im Jahre 1791 . . .	443
Georg Grüll (Linz):	
Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Linzer Zeitungen im 17. Jahrhundert	467
Herwig Ebner (Graz):	
Der Brand zu Linz vom Jahre 1682	475
Alfred Hoffmann (Linz):	
Die Hütten und Stände am Linzer Bartholomäimarkt des Jahres 1583 . .	479
Harry Kühnel (Wien):	
Weingärten des Linzer Bürgerspitals in Nußdorf und Heiligenstadt . . .	501
Harry Kühnel (Wien):	
Die Zechenordnung der Linzer Kürschner aus dem Jahre 1460	509
Franz Pfeffer (Linz):	
Die Linzer Fernstraßen. Ein Beitrag zur Verkehrsgeschichte von Linz . .	515
Leopold Schmidt (Wien):	
Die Linzer Stadtvollskunde im Rahmen der Stadtvollskunde Österreichs	621
Rudolf Bayer (Wien):	
Den frühen Tagen zugewandt	633
Franz Stroh (Linz):	
Linz — nochmals namenkundlich	647

HANDWERK UND HAUSBESITZ IN LINZ ZWISCHEN 1595 UND 1800

Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir bekennen, daß wir über die wirtschaftliche Lage des Handwerks und Gewerbes in der Vergangenheit noch viel zu wenig wissen. Der Gedanke, man könnte einmal Vergleiche zwischen den Gewerben einer Stadt zu einem bestimmten Zeitpunkt anstellen oder gar den Verschiebungen und Verlagerungen im Lauf der Jahrhunderte nachspüren, hätte vor gar nicht so langer Zeit als Wahnvorstellung gelten müssen. Heute sind wir bereits etwas weiter gekommen und wissen, wie wir uns von dem durch die Festschriften einzelner Gewerbe gebotenen Vorbild freimachen können.

Was in den Handwerksordnungen steht, und auf ihnen bauen die älteren Darstellungen in der Hauptsache auf, liefert für das richtige Verständnis der Wirtschaftsgeschichte nur schwache Haltpunkte; wer nicht den gesamten Stoff beherrscht, wird an ihnen achtlos vorbeilesen. Deshalb gilt es, neue Quellengruppen in Angriff zu nehmen, um endlich einmal ihre Bedeutung für die Erforschung und Behandlung wirtschaftsgeschichtlicher Fragen zu erproben. Es geht nicht länger an, daß in den Archiven der österreichischen Bundesländer wichtige und große Bestände ungenützt verdämmern.

Eine erschöpfende Aufzählung und vollständige Kennzeichnung ihrer Bedeutung erübrigt sich, weil Linz in dieser Hinsicht große Verluste zu beklagen hat. Einige einleitende Bemerkungen können wir uns aber nicht ersparen. Die wirtschaftliche Lage des einzelnen Handwerkers lernt man am besten kennen, wenn Testamente und Verlassenschaftsabhandlungen auf uns gekommen sind. Die letztwilligen Verfügungen sind uns nicht so sehr wegen der verschiedenen Geldlegate wichtig, sondern weil wir aus ihnen ersehen, was an Schmuck, Gewändern, Leibwäsche, Tisch- und Bettzeug sowie an Küchengeschirr in einem kleinen, mittleren oder großen Hand-

werkerhaushalt in den verschiedenen Jahrhunderten vorhanden gewesen sein kann. Den Verlassenschaftsabhandlungen entnehmen wir, wie hoch die einzelnen Gegenstände geschätzt worden sind, und sobald in ihnen auch die einzelnen Möbelstücke, ja sogar Uhren und Bilder angeführt werden, gewinnen wir sehr schätzbare Einblicke in die Einrichtung der Handwerkerhaushalte. Nimmt man noch hinzu, daß in den Verlassenschaftsabhandlungen auch Außenstände und Schulden sowie auf Häusern lastende Hypotheken aufscheinen, dann wird niemand bezweifeln wollen, daß wir hier eine der wertvollsten, wenn nicht die wichtigste Quellengruppe zur Geschichte des Einzelhandwerkers vor uns haben.

Nun hat nicht jeder Handwerker ein Testament gemacht, erst recht kann keine Rede davon sein, daß sie überall sorgsam aufbewahrt worden wären. Während beispielsweise in Wien drei Bände Testamentenbücher aus der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert vorliegen und Originaltestamente seit dem 16. Jahrhundert ein unerhört reichhaltiges Material beisteuern, sind die Testamente in Linz im vergangenen Jahrhundert bis auf wenige Ausnahmen vernichtet worden. Mit diesen allein läßt sich keine Wirtschaftsgeschichte der Gewerbetreibenden schreiben. Suchen wir also nach einer anderen Quellengattung, die alle Bürger gleichmäßig erfaßt und für uns brauchbare Nachrichten enthält.

Diesen Anforderungen entsprechen eigentlich nur die Steueranschlüge. Auch da ist Wien erheblich besser daran als Linz, denn wenn auch einige Verluste zu beklagen sind, bieten mehr als 550 Bände für die Jahre 1600—1748 einen nahezu geschlossenen Bestand. Dagegen sind in Linz zwischen 1620 und 1740 nur für jedes zehnte Jahr Steuerbände aufbewahrt worden¹⁾. Aber selbst diese Bruchstücke sind heute noch die wichtigste Grundlage für eine Wirtschaftsgeschichte des Linzer Handwerks und Gewerbes.

Worin liegt der Wert dieser Steuerbücher? Sie verzeichnen Haus für Haus den Hausbesitzer und — wo vorhanden — die in dem Haus wohnhaften Parteien. Sie vermerken Haus-, Erwerbs- oder eine ihr entsprechende Steuer bei Nichthandwerkern samt allen Zuschlägen sowie — wenigstens in Wien bis 1704 — die Erträgnisse aus Weingartenbesitz. Mit Hilfe dieser Angaben haben wir die Handwerker und Gewerbetreibenden in der Vergangenheit in drei Gruppen einteilen können²⁾.

Die erste bilden die Meister mit der niedrigsten Erwerbssteuer — in Wien betrug sie 1 bis 2 Pfund Pfennige —, die nur von ihrer Hände Arbeit lebten und sonst keinerlei Nebeneinkünfte hatten. Einstweilen kennen wir die Bemessungsgrundlage für die Erwerbssteuer noch nicht, aber so viel steht fest, daß wir hier Kleinstbetriebe vor uns haben, in denen der Meister vermutlich ganz allein, höchstens mit einem Gesellen oder Lehrjungen zusammen gearbeitet haben wird. Das sind die armen Meister, und je nachdem, wie viele es im Rahmen eines Einzelhandwerks gegeben hat, wird unser Urteil über dessen wirtschaftliche Lage ausfallen.

Zu der Mittelschichte zählen wir Meister mit einer höheren Erwerbssteuer, wo also damit gerechnet werden darf, daß in der Werkstatt mehrere Hilfskräfte, Lehrjungen und Gesellen, tätig gewesen sind, und mit Weinberganteilen. Diese Gruppe stellt eine weitere Gattung des Handwerkers dar, die aus ihrem Besitz an Liegenschaften noch zusätzliche Einkünfte bezog. Auch sie war noch nicht krisenfest, denn die Weingartenenerträge schwankten, fielen in kriegerischen Zeiten wohl auch ganz aus³).

Die dritte, in sich uneinheitlichste Gruppe bilden die Hausbesitzer, denn zu ihnen zählen Meister mit einem oder mehreren, mit kleinen und großen Häusern. Ihre Lage in der Stadt selbst oder in den Vorstädten ist ebenso zu berücksichtigen wie Belastungen mit Hypotheken. Erst recht fällt ins Gewicht, ob der Besitzer sein Haus allein bewohnte oder ob er Teile vermietet hatte⁴). In Wien haben die meisten Hausbesitzer auch Weingärtenanteile besessen, so daß wir hier einen Typus von Gewerbetreibenden erfaßt haben, deren Einnahmen aus drei Quellen gespeist wurden: aus den Einkünften aus der Arbeit in der Werkstatt, aus dem Erlös des verkauften Weines und aus den Erträgen der vermieteten Wohnungen. Diese bestgestellte Gruppe der Gewerbetreibenden war wirklich krisenfest, sie entscheidet noch viel mehr als jene der armen Meister, ob wir uns ein Handwerk als blühend oder mit Schwierigkeiten kämpfend vorzustellen haben.

Die Haussteuer wurde in Wien nicht nach dem Gesamtwert, sondern nach dem Erträgniswert der in ihm vorhandenen Räume bemessen⁵). Das ist so zu verstehen: Für die Haussteuerbemessung gab jeder Hausbesitzer jenen Betrag an, den er hätte einnehmen können, falls er das ganze Haus vermietet gehabt hätte. Von dieser Summe wurde in Wien im 17. Jahrhundert ein Fünftel weg-

gesteuert, ohne Rücksicht darauf, ob der Hausherr allein im Haus wohnte oder ob er Mieter hatte. In diesem Fall setzte sich der besteuerte Betrag aus den wirklich eingezahlten Mieten und aus dem vom Hausbesitzer angegebenen Mietwert seiner eigenen Wohnung zusammen. Teils handelt es sich da um greifbare, teils um fiktive Summen. Für die Steuerbemessung waren sie allerdings alle real und auch wir müssen uns ihrer bedienen, als ob sie dem Hausbesitzer bis auf den letzten Pfennig ausbezahlt worden wären. Und nun ist klar, daß ein Haus ohne Mieter seinem Besitzer keinen Ertrag einbrachte, sondern nur Steuern und Instandhaltungskosten auflastete. Dafür zahlte er dann keine Miete.

Diese Erwägungen mußten dem eigentlichen Thema vorausgeschickt werden. Warum wir Handwerk und Hausbesitz in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen gerückt haben, ist damit angedeutet. Wenn uns für Linz die Feststellung glückt, welche Gewerbe selten oder nie unter ihren Meistern Hausbesitzer aufzuweisen hatten, wenn es uns gelingt, eine Scheidung vorzunehmen zwischen Häusern, unter deren Besitzern ein- oder zweimal Handwerker vorkommen, Häusern, die lange Zeit Gewerbetreibenden verschiedener Erwerbszweige gehörten, und Häusern, die durch Jahrhunderte im Besitz von Meistern des gleichen Gewerbes geblieben sind, wenn bei dieser Betrachtungsweise schließlich Verschiebungen sowohl in der wirtschaftlichen Lage des Linzer Handwerks und Gewerbes als Ganzem als auch einzelner seiner Zweige zu Tage treten, dann haben wir jene Grundlagen gewonnen, auf denen man in Linz aufbauen mag⁶⁾.

Weil uns die Entwicklungsgeschichte in Wien, wenn auch erst in den allergrößten Zügen, bereits bekannt ist, wollen wir selbst noch einen Schritt weiterzukommen trachten. Der Hausbesitz der Wiener Handwerker ging seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts augenfällig zurück, neue und ganz andere Schichten schieben sich in den Vordergrund. Man kann also in Wien am Beispiel des Hausbesitzes den Jahrhunderte umfassenden wirtschaftlichen Verfall des Mittelstandes beobachten. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß die Entwicklung in Linz den gleichen Verlauf genommen haben muß. Sie kann später eingesetzt haben und nicht so rasch vor sich gegangen sein, sie kann aber auch völlig andere Wege eingeschlagen haben. Wäre dem so, was sich ja bald zeigen wird, dann müßte das Handwerk in Linz anderen wirtschaftlichen Bedingungen unterworfen gewesen sein als das in Wien.

Das Schwergewicht der folgenden Darstellung legen wir auf die vier Stadtviertel. Ob und wie weit sich in ihnen der Anteil des Handwerks am Hausbesitz verschiebt, ist viel aufschlußreicher als die Entwicklung in den Vorstadtvierteln⁷⁾. Schon die erste Durchsicht führt zu einem wichtigen Ergebnis. Es gibt einige Gewerbe, die bestimmte Häuser durch Jahrhunderte fest in der Hand gehalten haben. Aber nur in den seltensten Fällen kehrt der gleiche Familienname durch längere Zeit wieder. Trotzdem dürften Einzeluntersuchungen in sehr vielen dieser Fälle eine Erblichkeit ergeben, allerdings nicht im Mannesstamm, sondern dergestalt, daß der neue Hausbesitzer entweder die Witwe oder eine Tochter seines Vorgängers geheiratet hat. Was noch vor der Mitte des 15. Jahrhunderts Enea Silvio Piccolomini in Wien beobachtet hatte, gilt in der Neuzeit auch für die Linzer Handwerkerfamilien: „Selten nur folgt der Sohn dem Vater nach.“

Unserem Ziel kommen wir ein gutes Stück näher, wenn wir uns mit den Häusern befassen, die durch zwei Jahrhunderte im Besitz von Meistern des gleichen Handwerks oder deren Witwen waren, und zugleich feststellen, wo diese Häuser standen.

Wir beginnen mit den Bäckern, die z. T. sogar schon vor 1595 und bis über den Beginn des 19. Jahrhunderts hinaus sieben Häuser besaßen, die alle gut gelegen waren, in der Klosterstraße Nr. 14 (Kr. 69), Altstadt Nr. 5/Hahnengasse Nr. 7 (Kr. 81), ad Hofgasse Nr. 2 (Kr. 85), das 1939 abgetragene Haus Hofberg Nr. 1 (Kr. 103), dann Adlergasse Nr. 8 (Kr. 158), Pfarrgasse Nr. 17/Pfarrplatz Nr. 15 (Kr. 180) und ad Schmidtorstraße Nr. 1 (Kr. 205). Mit sieben Häusern, von denen keines in einem Vorstadtviertel stand, stehen die Bäcker unerreicht da⁸⁾.

Nach ihnen kommen die Fleischhacker, die immerhin zwei Häuser von 1595 bis hart an das Ende des 18. Jahrhunderts bzw. über dieses hinaus besessen haben. Beide liegen im ersten Vorstadtviertel, und zwar Ledererstraße Nr. 10 (Kr. 325)⁹⁾ und Ledererstraße Nr. 6 (Kr. 327). Wenn wir nach älteren Vorbildern alle Gewerbe in mehrere große Gruppen zusammenfassen, dann waren die Nahrungsmittelgewerbe im Hausbesitz besser verankert als alle übrigen zusammen.

Die in der Gewerbeordnung als „handwerksmäßige“ gekennzeichneten Gewerbe treten dagegen völlig in den Hintergrund. Wir wüßten nur das Haus Hofberg Nr. 10 (Kr. 96) zu nennen, in dessen

Besitz sich von 1570—1791 Schlosser gehalten haben, das Haus Lederergasse Nr. 3 (Kr. 300), das von 1595—1809 Lederern gehört hat, und das Haus ad Landstraße Nr. 4 (Kr. 549), in dem immerhin von 1595—1760 Hufschmiede nachgewiesen werden können.

Etwas besser ist es um jene Gewerbe bestellt, die sich mit der Pflege der menschlichen Gesundheit befaßt haben. Da wären einmal die Bader und Chirurgen, die in einer allerdings schon weiter zurückliegenden Vergangenheit zu den Gewerbetreibenden gezählt wurden. Ihnen gehörte von 1595—1796 das 1939 abgetragene Haus Badgasse Nr. 10 (Kr. 114) und von 1595 mit einer längeren Unterbrechung bis 1817 das zur gleichen Zeit abgetragene Haus Adlergasse Nr. 5/Zollamtsstraße Nr. 10 (Kr. 129), den Apothekern von 1573—1793 das Haus Hofgasse Nr. 16/Hofberg Nr. 10 (Kr. 95).

Das bisher gewonnene Bild läßt erst schwache Umrisse erkennen, die nicht ganz dem entsprechen, was man hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage einzelner Gewerbe ohne weiteres anzunehmen bereit wäre. Wir denken vor allem an ausgesprochene Luxusgewerbe, wie Goldschmiede oder Kürschner. Die Goldschmiede haben zwar 1595 drei Häuser besessen, von denen zwei bald nachher in andere Hände übergegangen sein müssen, während das dritte auch nicht länger als drei Generationen im Besitz von Goldschmieden geblieben ist. Die Kürschner hatten 1595 gar nur ein Haus, das nach 1650 in den Besitz von Buchbindern übergegangen ist.

Nun ist es zwar wichtig, zu wissen, welche Gewerbetreibenden 1595 Hausbesitzer waren und welche Gewerbe ihre Häuser durch zwei Jahrhunderte halten konnten. Aber es gab Gewerbe, deren große Zeit, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, erst im 17. Jahrhundert eingesetzt hat. Wie das zu verstehen ist, veranschaulichen wir am besten am Beispiel der Gastgeben.

Als Hausbesitzer treten sie vor 1640 überhaupt nicht hervor, lediglich das Haus Domgasse Nr. 10/Pfarrgasse Nr. 12 (Kr. 185) hat von 1616—1620 einem Gastgeb gehört und wird noch zwei Jahrzehnte später als dessen Haus bezeichnet. Mit dem Jahre 1640 — diese und die folgenden Jahreszahlen sind nicht vollkommen genau zu nehmen, weil uns Steuerbücher ja nur aus jedem zehnten Jahr erhalten geblieben sind — kündigt sich ein Aufstieg an: bis 1646 gerieten fünf Häuser in die Hand von Gastgeben, davon vier Fünftel im ersten Stadtviertel. Es handelt sich um die Häuser Kloster-

straße Nr. 3 (Kr. 5) von 1644—1810, Altstadt Nr. 6 (Kr. 31), Hauptplatz Nr. 19 (Kr. 60) von 1646—1808, Altstadt Nr. 7 (Kr. 80) und Hauptplatz Nr. 30/Pfarrgasse Nr. 2 (Kr. 190) von 1640—1799.

Dann setzte eine Stockung ein, zwischen 1647 und 1659 kam nur noch ein Haus hinzu. Das Jahrzehnt von 1660—1669 bringt dann acht Häuser in den Besitz von Gastgeben, kein einziges, und darauf möchten wir besonderen Wert legen, stand in einem Vorstadtviertel. Nur eines von diesen, das Haus Altstadt Nr. 22 (Kr. 19), ist von 1660—1809 im Besitz von Gastgeben nachweisbar, die übrigen sind meist nicht länger als durch drei Folgen von Gastgeben bei diesem Gewerbe geblieben.

Das Jahr 1670 mit 21 neuen Häusern bildet dann einen steilen Höhepunkt in der Entwicklung, bis 1679 folgten noch weitere vier Häuser. 17 Häuser standen in den vier Stadtvierteln, z. T. knapp nebeneinander, nämlich die 1939 abgetragenen Häuser ad Obere Donaulände Nr. 9/Hofberg Nr. 1 (Kr. 106 und 107) und Hofberg Nr. 3 (Kr. 108) sowie Hofberg Nr. 5 (Kr. 109). Und an dieser Stelle haben sich die Gastgeben mit ganz unbedeutenden Unterbrechungen auch bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, ja sogar noch über dieses hinaus gehalten.

Wenn wir hier von einem Gipfelpunkt sprechen, so gewiß nicht zu Unrecht, denn von 1680—1685 wuchsen nur mehr elf, im Jahre 1690 vier weitere Häuser zu. Und während rund um 1670 nicht weniger als 21 Häuser von den Gastgeben erworben worden waren, hat es im 18. Jahrhundert vier volle Jahrzehnte gebraucht, ehe die gleiche Zahl erreicht war. Zwischen 1750 und 1768 kamen keine weiteren Häuser hinzu, von 1769—1788 nur mehr fünf.

Bei dieser unerhörten Fülle von Häusern, die vorübergehend oder durch eine lange Reihe von Jahrzehnten Gastgeben gehört hatten, wollen und können wir hier nicht im einzelnen auf sie eingehen, ja nicht einmal ein Verzeichnis bringen. Es ist auch nicht möglich, die Häuser in einer Karte einzuzichnen. Alles das wäre Aufgabe einer Geschichte des Linzer Gastgewerbes, die zweifellos lohnende Ergebnisse verspricht. Wir müssen mit der Feststellung schließen, daß wir unter den Gastgeben auch auf mehrfache Hausbesitzer gestoßen sind.

Um zu erhärten, daß wir mit dem Hausbesitz der Handwerker und Gewerbetreibenden einen Wertmesser für deren wirtschaftliche Lage gefunden haben, der brauchbar ist, führen wir

noch weitere Beispiele vor. Die Handschuhmacher besaßen 1595 drei Häuser, das 1939 abgetragene Haus Badgasse Nr. 12 (Kr. 113), Badgasse Nr. 5 (Kr. 120) und ein 1845 an Stelle der heutigen Neutorgasse abgetragenes Haus (Kr. 132). Keines dieser Häuser hat sich länger als durch eine Generation bei diesem Handwerk behaupten lassen. Wenn im erstgenannten dann 1704 noch einmal ein Handschuhmacher auftaucht, stellt das keinen triftigen Einwand gegen unsere Annahme dar, für dieses Handwerk sei die gute Zeit um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert bereits zu Ende gegangen.

Oder die Schmiede. Zwischen 1612 und 1660 können wir sieben Häuser in ihrem Besitz nachweisen, nicht weniger als fünf allerdings nur eine Generation lang. Ein einziges Haus hat von 1640—1788 Schmieden gehört, das 1939 abgetragene Haus Adlergasse Nr. 7/Zollamtsstraße Nr. 12 (Kr. 130), was gleichfalls kein blinder Zufall sein kann, sondern mit einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage bei diesem Handwerk in Zusammenhang stehen wird.

Erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts begann für die Zeugmacher eine bessere Zeit. Vor 1740 begegnen wir zwei Häusern, die bereits seit 1710 Zeugmacher zu Hausherrn hatten und bis in die Achtzigerjahre dieses Jahrhunderts bei diesem Gewerbe verblieben sind, nämlich Pfarrgasse Nr. 5 (Kr. 174) und Landstraße Nr. 19 (Kr. 459), während ein drittes Haus, Promenade Nr. 2/Schmidtorstraße Nr. 8 (Kr. 743), bald in fremde Hände überging.

1740 kamen noch zwei weitere Häuser hinzu, Museumstraße Nr. 7 (Kr. 341) und Graben Nr. 35/Landstraße Nr. 1 (Kr. 389). Dann um 1769 ein weiterer Sprung, nämlich sieben Häuser, davon eines noch in der Stadt selbst, das 1939 abgetragene Haus Badgasse Nr. 12 (Kr. 113), die meisten Häuser allerdings im dritten Vorstadtviertel.

Zwischen 1771 und 1779 wurden abermals sieben und weitere neun Häuser zwischen 1780 und 1788 erworben, von diesen 16 Häusern fünf in guter Lage, wie Hofgasse Nr. 8 (Kr. 87), Hofgasse Nr. 18 (Kr. 94), Badgasse Nr. 18/Hofberg Nr. 7 (Kr. 110), Adlergasse Nr. 18 (Kr. 137) und das 1939 abgetragene Haus ad Hauptplatz Nr. 5 (Kr. 155), dessen Besitzer anfangs jedoch nicht Zeug-, sondern Bändlmacher gewesen ist. Mit einer Ausnahme hatten alle diese Häuser vorher anderen Gewerbetreibenden gehört, zwei Schuhmachern, einem Messerschmied und einem Buchbinder.

Es mag weiter aller Beachtung wert sein, daß die Schlosser zwar zwischen 1570 und 1791 ein Haus besessen haben, daß wir

mit Ausnahme dieses im 17. Jahrhundert aber keinem weiteren mehr begegnen. Erst 1700 können wir wieder eines, 1710 dann gleich weitere vier Häuser feststellen. Zwei davon wurden 1861 zur Anlegung der Schmidtorstraße abgetragen (Kr. 744 und 751), die beiden anderen sind Graben Nr. 44/Schmidtorstraße Nr. 9 (Kr. 746) und ad Graben Nr. 44 (Kr. 747). Wie dichtgedrängt hier auf kleinem Raum die Meister eines Handwerks beisammensaßen, verdient unser Interesse. Eine zweite Welle des Wohlstandes dürfte die Schlosser dann seit den Siebzigerjahren des 18. Jahrhunderts erfaßt haben, denn wir begegnen nun weiteren vier Häusern.

Ein anderer Fall sind die Lederer. Von dem Haus Lederergasse Nr. 3 (Kr. 300) war bereits die Rede. Etwas kürzer, nämlich von 1616—1801, war das Haus Pfarrplatz Nr. 10/Eisenbahngasse Nr. 4 (Kr. 299) im Besitz von Lederern, zwei weitere Häuser hatten nur von 1612—1616 Lederer als Hausbesitzer. Nach dem Wegfall der Hälfte der Häuser zu schließen, scheint die wirtschaftliche Blüte des Handwerks schon vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges vorüber gewesen zu sein, wie man umgekehrt schließen kann, daß das Handwerk auch nicht gerade Verfallszeiten erlebt hat, sonst wären auch die übrigen Häuser an andere Handwerker gefallen.

Die Geigenmacher haben erst zwischen 1730 und 1786 Häuser erworben, im ganzen vier, von denen nur eines in einem Vorstadtviertel gelegen war. Alle gingen bereits in der nächsten Generation verloren. Zwischen 1726 und 1730 haben die Geiger gleichfalls vier Häuser an sich gebracht, zwei davon gingen in den Besitz der Witwe, der Rest ging schon nach dem Tod des Inhabers in fremde Hände über.

Als letztes Beispiel wollen wir die Maurer vorführen. Wir haben im ganzen 37 Häuser gezählt, die irgendwann einmal auch Maurer zu Besitzern hatten. Mit Ausnahme von vier Häusern lagen alle in den Vorstadtvierteln. Von diesen 37 Häusern begegnet eines 1595, fünf 1612, eines 1616, zwei 1620, eines 1626 und fünf 1630, bis 1650 einschließlich vier und zwischen 1670 und 1700 nochmals vier.

Dann klafft bis 1726 eine Lücke; in diesem Jahr wurde ein Haus, 1730 zwei, 1740 und 1741 je ein Haus, 1749 drei und 1769 fünf Häuser erworben, 1777 kommt dann das letzte hinzu. 24 von diesen 37 Häusern gehörten in der nächsten Generation nicht mehr Maurern, nur das Haus ad Pfarrplatz Nr. 12/Graben Nr. 1 (Kr. 332)

gehörte von 1690—1799 hintereinander vier Maurermeistern. Diese Beobachtung scheint uns nicht unergiebig zu sein, denn in diesem Fall können wir mit größerer Sicherheit als sonst ablesen, wann günstige und flauere Zeiten einander gefolgt sind. Zwischen 1612 und 1630 waren gute, von 1701—1725 ausgesprochen schlechte Zeiten, von 1749—1769 wieder bessere. Ob man diese Perioden mit solchen der Linzer Stadterweiterung in Verbindung bringen könnte, wagen wir nicht zu entscheiden.

Beachtlich scheint uns noch, daß wir zwischen 1595 und 1640 Maurermeister in der Ledererstraße Nr. 7, Nr. 9, Nr. 11, in dem 1894 abgetragenen Haus Nr. 21 sowie in den Häusern Nr. 4, 8, 12, 22 und 24 nachweisen können und daß von diesen neun Häusern nur drei nach dem Tod des ersten in den Besitz eines weiteren Maurermeisters übergegangen sind.

Natürlich hat es auch Gewerbe gegeben, bei denen während der zweihundert Jahre, die wir vor Augen haben, eine stete Entwicklung beobachtet werden kann und größere Schwankungen fehlen. So haben etwa die Lebzelter im 16. Jahrhundert ein Haus besessen, im 17. Jahrhundert kamen vier Häuser hinzu, von denen eines von 1636—1808, das andere von 1670—1826 Meistern dieses Gewerbes gehört hat, im 18. Jahrhundert stoßen wir dann auf weitere drei Häuser, die mit einer Ausnahme (1749—1789) bald wieder in andere Hände übergingen.

So betrachtet, ist das Bild indes verzerrt, wir müssen es zurecht-rücken. 1640 und 1690 hatten je drei Lebzelter ein Haus, 1740 vier und 1790 wieder drei. Es zeigt sich also, daß noch nicht alles getan ist, wenn man nur feststellt, wann zum erstenmal ein bürgerlicher Meister ein Haus erworben hat. Entscheidend ist und bleibt, wie viele Häuser Meistern des gleichen Gewerbes gleichzeitig gehört haben.

Ähnlich ist es auch um die Binder bestellt gewesen, die im 16. Jahrhundert drei Häuser besaßen und sowohl im 17. als auch im 18. Jahrhundert je vier Häuser erworben haben. In den Jahren 1595, 1640, 1740 und 1790 gab es je drei Häuser im Besitz von Bindermeistern, 1690 hingegen vier. Von größeren Schwankungen kann man also bei diesem Gewerbe nicht sprechen.

Wir haben von verschiedenen Seiten her das gleiche Problem beleuchtet und glauben, daß sich die Mühe gelohnt hat. Mit Hilfe des Hausbesitzes können wir nun alte Gewerbe, die sich ständig im

Besitz von Häusern halten konnten, von solchen abheben, die erst später in die Schichte der Hausbesitzer eingedrungen und bis 1800 in ihr verblieben sind. Jetzt ist es möglich, bei bestimmten Gewerben eine einmalige Blüte zu beobachten und zu zeigen, wie bei anderen gute und schlechte Zeiten aufeinander folgen.

Nicht jedes Haus, das ein Handwerker erwarb, bürgt dafür, daß es dem Handwerk auch gut ging und daß der Meister durch Fleiß und Sparsamkeit in den Besitz der für den Erwerb eines Hauses erforderlichen Summe gelangt war. Wäre mit dem schriftlichen Nachlaß des Linzer Gewerbes weniger grausam gewirtschaftet worden, könnte man häufig genug den Nachweis erbringen, daß ein Haus erheiratet worden war oder daß eine reiche Heirat das für einen Hauskauf nötige Geld eingebracht haben muß. Für die erste der beiden Möglichkeiten liefern die Angaben in Kreczis „Linzer Häuserchronik“ übrigens Hinweise genug.

Bei unserer Untersuchung bleiben gewisse Unsicherheiten, die wir wohl nicht verschweigen dürfen. Schon bei der Bearbeitung der Wiener Steueranschlüge konnten wir beobachten, daß nicht immer der Beruf des Steuerträgers angegeben ist. Da aber für jedes Jahr ein neues Buch angelegt wurde, stößt man irgendwann einmal doch auf eine Berufsangabe und kann sie für die vorhergehende Zeit ergänzen. Für Linz ist das viel schwieriger, weil nur für jedes zehnte Jahr die Steuerbücher vorliegen. Aber auch hier haben wir Anlaß zu der Behauptung, daß sogar im gleichen Band bei einem mehrfachen Hausbesitzer einmal der Beruf vermerkt wurde, beim zweiten Eintrag hingegen nicht. So nehmen wir beispielsweise an, daß der Bäcker Peter Kriechpaumb, dem 1595 das Haus ad Schmidtorstraße Nr. 1 (Kr. 205) gehört hat, und der Bürger Peter Kriechpaumb, der von 1568—1606 mit seiner Frau Margaretha das Haus Hauptplatz Nr. 26/Schmidtorstraße Nr. 1 (Kr. 204) besaß, die gleiche Person gewesen ist.

Mag so die Zahl der im Besitz von Handwerkern befindlichen Häuser etwas größer gewesen sein, als wir festgestellt haben, so stoßen wir auf eine erheblich schwierigere Frage dort, wo die Witwe eines Meisters oder seine Erben als Hausbesitzer vermerkt sind. Hier fehlt nämlich jegliche Sicherheit, ob die Witwe das Handwerk weiterbetrieben hat, und dann müßte das Haus mitgezählt werden, oder ob die Werkstatt in andere Hände übergegangen war, so daß man das Haus unberücksichtigt lassen müßte. Einen Ausweg suchen

wir in der Form, daß wir bei den nun folgenden Querschnitten jeweils die Zahl der Witwen in Klammern hinzufügen, die Erben dagegen ganz beiseite lassen.

Neben Häusern, die durch längere Zeit Meistern des gleichen Handwerks oder Gewerbes gehört haben, gab es andere, deren Besitzer Meister ganz verschiedener Gewerbe gewesen sind. Als Beispiel nennen wir etwa das Haus Altstadt Nr. 20 (Kr. 20), das 1595 einem Leinweber, 1640 einem Steinmetzen, 1660 einem Kürschner, 1670 einem Maler, 1706 und 1769 einem Goldschmied und 1793 einem Glaser gehörte. Nur zwischen 1616/30 und 1789/93 hat sich ein einfacher Bürger eingeschoben. Oder das Haus Altstadt Nr. 16 (Kr. 22), das 1529 einem Weißbäcker, 1531 einem Bäcker, 1533 einem Schuster, 1556 einem Leinweber, 1566, 1616 und 1630 einem Kürschner, 1660, 1680, 1700, 1739 und 1767 einem Buchbinder, in der Zwischenzeit Meisterswitwen gehört hat. Da wir nicht beabsichtigen, auf einer Karte alle die Häuser einzutragen, die zwischen 1595 und 1800 Meistern, deren Witwen oder Erben gehört haben, werden die beiden Beispiele genügen.

Dafür, daß im Lauf zweier Jahrhunderte ein Haus nur einmal im Besitze eines Handwerkers nachgewiesen werden kann, während es in der übrigen Zeit Angehörigen anderer Berufe gehörte, genüge als Beispiel das Haus ad Hauptplatz Nr. 34 (Kr. 169), dessen Besitzer zwischen 1769 und 1799 ein Glaser war.

Für eine Entwicklungsgeschichte bieten die bisher gewonnenen Ergebnisse noch nicht allzu viel. Wir wollen sie daher durch Querschnitte ergänzen, die den Wandel im Lauf der Jahrzehnte veranschaulichen sollen. In Wien, wo die Steueranschlüge von 1600 bis 1748 erhalten sind, konnte man bestimmte Jahre herausgreifen, etwa den Beginn und das Ende des Dreißigjährigen Krieges, die Pestjahre 1679, 1713/14 oder die zweite Türkenbelagerung 1683, um wenigstens einige Beispiele anzuführen.

Für Linz ist das leider unmöglich, wir können keine Rücksicht darauf nehmen, ob sie Geschehnissen nahe stehen, die auf die Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner entscheidenden Einfluß genommen haben. Was wir zeigen möchten, wird ein Vergleich der Lage in den vier Stadtvierteln in den Jahren 1595, 1620, 1650 und von da ab alle 50 Jahre bis 1800 ergeben. Auf die Einbeziehung der Vorstadtviertel haben wir an dieser Stelle verzichtet, weil sich im

Laufe der Arbeit ergeben hat, daß eine getrennte Bearbeitung zu einer besseren Einsicht führt.

Im Jahre 1595 befanden sich 37 Häuser im Besitz von Handwerkern und Gewerbetreibenden, das sind 19.68 Prozent der damals vorhandenen Häuser. 1620 sind es nur mehr 24 Häuser, was einem Rückgang um ein Drittel gleichkäme. Diese Zahl 24 bedarf aber doch noch einer näheren Erörterung. In einer Reihe von Fällen war ein Haus im Besitz einer Handwerkerswitwe (fünfmal) oder von Erben eines Meisters (zweimal). Da wir nicht überprüfen können, ob diese Witwen das Handwerk ihres verstorbenen Mannes ausgeübt haben oder nicht, bleibt unsicher, ob wir ihre Häuser zum Handwerkshausbesitz hinzuschlagen dürfen.

Selbst dann bliebe ein Rückschritt im Hausbesitz der Gewerbetreibenden unverkennbar. Ob er mit den Zwangsmaßnahmen gegen die Protestanten ab 1600 — die Reformationedikte stammen erst aus den Jahren 1624 und 1625 — in Zusammenhang gebracht werden darf, können wir nicht entscheiden. 15 Häusern, die 1595 Gewerbetreibenden gehört hatten, 1620 aber sicher in andere Hände übergegangen waren — Witwen und Erben sind nicht berücksichtigt —, stehen nur fünf Häuser gegenüber, die 1595 noch nicht Handwerker zu Hausherrn hatten.

1595 standen die Bäcker mit neun Häusern an der Spitze, 1620 können wir vier nicht mehr in ihrem Besitz nachweisen. Goldschmiede, Handschuhmacher und Binder besaßen 1595 je drei Häuser, es verloren die Goldschmiede eines, die Binder zwei, die Handschuhmacher alle drei. Tischler, Leinweber und Klampferer besaßen 1595 je zwei Häuser, 25 Jahre später hingegen keines mehr.

Dieser Rückschlag war, wie wir gleich sehen werden, nur vorübergehend, man sollte sich mit seinen Ursachen näher befassen. 1650 zählen wir mehr als die doppelte Zahl von Häusern, nämlich 55, was rund 28.5 Prozent der Gesamtzahl an Häusern entspricht. Der Unterschied gegen früher ist nicht so sehr durch das Hinzutreten neuer Gewerbe bedingt, denn diesen elf stehen immerhin vier gegenüber, deren Meister noch 1620 Häuser besessen hatten. Der Zuwachs geht vielmehr vor allem darauf zurück, daß die Schneider nun fünf Häuser besaßen, und die Schuhmacher um sechs, die Gastgeben um vier Häuser mehr hatten als ein Menschenalter vorher.

Von üblen Folgen des Dreißigjährigen Krieges wird man, soweit der Hausbesitz der Linzer Handwerker und Gewerbetreibenden zur Erörterung steht, bei dieser Sachlage nicht sprechen dürfen. Und das um so weniger, als wir im Jahre 1700 gar 99 Häuser verzeichnen konnten, das sind 50.38 Prozent der damals in den vier Stadtvierteln stehenden Häuser.

Worauf ist diese jähe Zunahme zurückzuführen? Wieder nicht auf die neu hinzukommenden sechs Gewerbe, denn ihnen stehen neun gegenüber, die nun keine Häuser mehr hatten. Auch bei den Gewerben, die wir schon bisher anführen konnten, fallen, von einer Ausnahme abgesehen, die Verschiebungen nicht so sehr ins Gewicht: bei den Goldschmieden stieg die Zahl der Häuser von eins auf fünf, bei den Apothekern von eins auf drei und bei den Schnürmachern von eins auf vier. Das halbe Jahrhundert seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges läßt also am Häuserbestand der Gewerbetreibenden keine grundlegenden Veränderungen erkennen.

Die Ausnahme bilden die Gastgeben, die nun 40 statt fünf Häuser hatten, wobei wir einen Fall, bei dem als Beruf Binder und Gastgeb angegeben ist (Kr. 138), bei den Gastgeben gar nicht mitgezählt haben. 40 Prozent der Handwerkhäuser im Besitz der Gastgeben, das ist ein überraschendes Ergebnis, das ausdrücklich festgehalten zu werden verdient.

Diese stürmische Entwicklung hat im 18. Jahrhundert keine Fortsetzung gefunden. 1750 haben wir nur mehr 75 Häuser gezählt, das ist ein Verlust von fast 14 Prozent. Wer hat ihn zu tragen gehabt? Fast ausschließlich die Gastgeben, die statt 40 nur mehr 21 Häuser besaßen. Auch die Goldschmiede hatten mit vier, die Schnürmacher mit drei und die Schneider und Sattler mit je zwei Häusern beachtliche Einbußen erlitten; eine merkliche Besserung ist dagegen nur bei den Kürschnern zu verzeichnen, wobei die Frage offen bleibt, ob man von einer solchen nicht auch dann schon sprechen darf, wenn ein Handwerk, das ein Haus besessen hatte, nun zwei aufweisen kann.

Wir kommen zum Jahre 1800, das mit 87 Häusern neuerlich einen Aufstieg erkennen läßt. Diesmal geht er aber nicht auf Rechnung der Gastgeben, die sogar weitere Einbußen zu verzeichnen haben, sondern auf die der Schneider, Glaser, Bildhauer und Zeugmacher.

Diesen Zusammenstellungen haftet freilich eine gewisse Zufälligkeit an. Es kann knapp vorher ein Meister noch gelebt und knapp nachher die Witwe wieder einen Handwerksgenossen ihres ersten Mannes geheiratet haben, so daß früher und später mehr Handwerks Häuser vorhanden waren als gerade in dem Jahr, aus dem ein Steuerbuch erhalten ist. 1750 sind immerhin bei 17 Häusern Witwen von Meistern als Besitzer angegeben. Zum anderen geht bei unseren Querschnitten so manches Gewerbe leer aus, weil ihm angehörige Meister nur in den zwischen beiden Querschnitten liegenden 49 Jahren ein Haus besessen haben.

Wir fassen nun auf einer Tabelle unsere Zahlen zusammen und haben dabei nicht eine Abfolge nach dem Alphabet oder nach der Zahl der Häuser bei den einzelnen Gewerben gewählt, sondern bringen diese in der Reihenfolge, die sich aus Kreczis Häuserchronik ergibt. Auf diese Weise kommt das Ausscheiden und das Hineinwachsen verschiedener Gewerbe in den Kreis der Hausbesitzer am klarsten zum Ausdruck. In Klammern ist die Zahl der Witwen angegeben, in der untersten Spalte der Tabelle bringen wir die Zahlen mit Ausschluß der Gastgeben. Das langsame und nur einmal wirklich unterbrochene Wachstum des Hausbesitzes bei den Handwerkern und Gewerbetreibenden kommt so noch deutlicher zum Ausdruck.

Gewerbe	1595	1620	1650	1700	1750	1800	Zus.
Goldschmiede	3	2	1	5	1	1	13
Tischler	2	(1)	1	1			4(1)
Leinweber	2						2
Kürschner	(1)	1	1	1	3	1	7(1)
Klumpferer	2						2
Bäcker	9	5(1)	6	6(1)	5(1)	7	38(3)
Seidennäher	1						1
Beutler		1	1				2
Barbiere		1	1	1	2		5
Schneider	2	(2)	5	4	2	7	20(2)
Apotheker	2	1	1(1)	3(1)	3	4	14(2)
Schlosser	1	1	1			1	4
Zinngießer		1	1(1)	2	(2)	2	6(3)
Lebzelter		1	2	2	2	2	9

Gewerbe	1595	1620	1650	1700	1750	1800	Zus.
Nestler	1						1
Handschuhmacher	3				(1)		3(1)
Bader	2	1	2	2	2		9
Nagler	1						1
Huter	1(1)	1			1	1	4(1)
Schuhmacher		1	7	8(1)	5(3)		21(4)
Gürtler		1	1	2	1	1	6
Maurer		1			1		2
Binder	3	1(1)	3	3	2(1)	2	14(2)
Riemer	1	1	2	2	1	2	9
Schmiede	1	1	1	2	1		6
Taschner		1	1				2
Gastgeben		1	5	40	21(5)	18	85(5)
Steinmetzen			1				1
Messerschmiede			1	(1)	(1)		1(2)
Köche			2				2
Maler			1	1		1	3
Sattler			3	3	1(1)	(1)	7(2)
Fragner			1			1	2
Schnürmacher			1	4	1(1)	2(1)	8(2)
Glaser			1			4	5
Stukkateure			1				1
Buchbinder				2	3	1	6
Rauchfangkehrer				1	2(1)	2	5(1)
Bildhauer				1		3	4
Siegelschneider				1			1
Kleinuhrmacher				1			1
Buchdrucker				1	2	2	5
Glasschneider					1		1
Knöpfmacher					1	1	2
Zuckerbäcker					1	1	2
Kaffeessieder					2		2
Grießler					2	1	3
Goldarbeiter					3	1	4
Kartenmaler					1	1	2
Zeugmacher					1	4	5
Geigenmacher					1	1	2

Gewerbe	1595	1620	1650	1700	1750	1800	Zus.
Bierträger						2	2
Nadler						2	2
Schokolademacher						1	1
Wundärzte/Chirurgen						4	4
Schwertfeger						1	1
Bändlmacher						1	1
Strumpfwirker						1	1
Zusammen	37(2)	24(5)	55(2)	99(4)	75(17)	87(2)	377(32)
Ohne Gastgeben	37	23	50	59	54	69	292

Nun sind wir uns dessen wohl bewußt, daß das bisher gewonnene Bild immer noch unvollständig ist. Das Wachsen der Stadt hat die Niederlassung von Handwerkern und Gewerbetreibenden in den Vorstadtvierteln bedingt, z. T. begegnen wir ihnen dort als Hausbesitzer auch schon um 1595. Zudem wäre es durchaus denkbar, daß wir in den Vorstadtvierteln auf Gewerbe stoßen, die in der Stadt selbst keinen Platz gefunden haben oder dort gar nicht unterkommen wollten. Vielleicht sieht man die Entwicklung überhaupt nur dann richtig, wenn man die immer stärker ausgebauten und immer mehr verbauten Vorstadtviertel einer gesonderten Untersuchung unterzieht.

Wir werden daher für die gleichen Jahre wie bei den Stadtvierteln Querschnitte ziehen und durch einen Vergleich beider Aufstellungen zum Schluß noch ein überaus wichtiges Ergebnis gewinnen. In dem gleichfalls von Hanns Kreczi bearbeiteten Werk „Linz, Stadt an der Donau“ findet sich ein Verzeichnis der im Jahre 1793 in Linz bestehenden Gewerbebetriebe¹⁰⁾. Für den, der die Steuerbände nicht in Linz durcharbeiten konnte, ergibt sich so wenigstens einmal die Möglichkeit, Gewerbe für Gewerbe die Zahl der Häuser und der Meister miteinander in Beziehung zu setzen.

Im Jahre 1595 stoßen wir auf 24 Häuser, aber das Bild ist zum guten Teil ganz anders als in der Stadt. Es wird nicht überraschen, wenn wir in den Vorstadtvierteln Faßziehern und Schiffsleuten, aber auch Gärtnern begegnen. Lederer und Färber, Fleischhacker und Zimmerleute hatten ihre Häuser hier draußen, die beiden letztgenannten Gewerbe mit je drei Häusern stellten zu Ausgang des 16. Jahrhunderts die stärksten Gruppen.

Anders als in der Stadt ist 1620 nicht eine Ab-, sondern eine Zunahme der Häuser im Besitz von Handwerkern und Gewerbetreibenden zu verzeichnen. Wir zählen jetzt 33 Häuser, wobei die Maurer mit sieben Häusern gegen eines im Jahre 1595 an der Spitze stehen. Es folgen die Fleischhacker mit fünf Häusern, die ihren Besitzstand nahezu verdoppelt haben, und mit drei Häusern die Schneider.

Dieses Wachstum hielt an. Von 50 Häusern im Jahre 1650 gehörten den Fleischhackern neun, den Maurern noch fünf und den Seilern drei. Die Gastgeben tauchen erst jetzt mit einem Haus auf, ein Menschenalter später als in der Stadt. Vergleicht man, soweit das zugänglich ist, die Lage in den Stadt- und Vorstadtvierteln weiter, dann fällt vor allem auf, daß die Schneider 1650 in den Vorstadtvierteln keine Häuser besaßen, zur gleichen Zeit aber in den Stadtvierteln fünf Häuser erworben hatten.

Die weitere Entwicklung verläuft nun in den Vorstadtvierteln anders. 63 Häusern, einer Zunahme von lediglich 13 Häusern, stehen im Jahre 1700 in den Stadtvierteln 99 Häuser und ein Mehr von 44 Häusern gegenüber. Von den Gewerben, die bisher schon in den Vorstadtvierteln festen Fuß gefaßt hatten, haben etliche Einbußen zu verzeichnen, so die Maurer drei Häuser, die Fleischhacker eines. Der Zuwachs ist vor allem bei den Schneidern festzustellen, die wieder wie 1650 drei Häuser aufweisen können, und bei den Gastgeben, die nun um fünf Häuser mehr besessen haben.

Wir kommen zum Jahr 1750, und da zeigt sich erst recht, wie wichtig die gesonderte Behandlung der Stadt- und Vorstadtviertel war. In diesen steigt die Zahl der im Besitz von Handwerkern und Gewerbetreibenden befindlichen Häuser um mehr als 100 Prozent von 63 auf 128. Daran sind maßgeblich beteiligt die Fleischhacker mit 13 statt acht Häusern, die Maurer mit fünf statt zwei, die Faßzieher mit sieben Häusern statt einem und die Schneider mit acht statt drei Häusern. Auch bei den Steinmetzen ist eine Zunahme von einem auf vier Häuser zu beobachten, die Schwarzbäcker treten mit ebensovielen zum erstenmal auf und der Aufstieg bei den Zeugmachern kündigt sich bereits an.

Dagegen ist der Anteil der Gastgeben mit zehn Häusern gegen sechs im Jahre 1700 nicht so groß; sie haben in den Vorstadtvierteln überhaupt nicht die Rolle gespielt wie in der Stadt selbst. Die einzige Übereinstimmung mit der Entwicklung in dieser bildet

die große Zahl von Häusern im Besitz von Meisterswitwen, die hier wie dort nur bei diesem Querschnitt beobachtet werden kann.

Im Jahre 1800 ist die Lage in den Vorstadtvierteln wieder anders. Die Zahl der Häuser geht von 128 auf 80 zurück und liegt damit tiefer als in der Stadt. Der Rückgang trifft die Fleischhacker, Faßzieher und Schneider besonders hart, die alle Einbußen von fünf bis neun Häusern zu verzeichnen haben. Die Gastgeben konnten ihren Besitzstand behaupten, die Zeugmacher um fünf Häuser vermehren, die Zimmerleute besaßen nun, nachdem 1700 und 1750 keine Häuser zu verzeichnen gewesen waren, deren vier.

Im ganzen also eine recht beachtliche Schrumpfung. Was wir zu ihr bemerken möchten, kann aber nur mit allen Vorbehalten gesagt werden, weil wir außer Kreczis „Linzer Häuserchronik“ keine weiteren Grundlagen zum Vergleich heranziehen können. Wenn nicht in den Büchern, auf denen die Angaben bei Kreczi für die Jahre um 1800 und nachher beruhen, die Berufsangaben häufiger als früher ausgelassen worden sind, dann muß um die Jahrhundertwende ein Einbruch in den Häuserbestand der Handwerker und Gewerbetreibenden stattgefunden haben, der sich in den Vorstadtvierteln früher angekündigt hat. Die Entscheidung, ob diese Annahme zutrifft, und falls dies der Fall sein sollte, die Erklärung für diese tiefgreifenden Umschichtungen im Hausbesitz müssen wir den Linzer Forschern überlassen.

Ehe wir nun einen Schritt weiter gehen, liefern wir abermals eine Zusammenfassung unserer Ergebnisse in Form einer Tabelle, die in gleicher Weise wie die vorhergehende angelegt ist.

Gewerbe	1595	1620	1650	1700	1750	1800	Zus.
Zimmerleute	3	1	1			4	9
Lederer	1	(1)	2	2	2	1	8(1)
Färber	1			1	1	1	4
Schiffmeister	2	2(1)	2	2	3	1	12(1)
Schiffknechte	2			1	2	1	6
Fleischhacker	3	5(1)	9	8	13(1)	4(1)	42(3)
Maurer	1	7	5(1)	2	5(1)	3	23(2)
Hafner	2		2	3	1	3(1)	11(1)
Faßzieher	2	2	1(1)	1	7	2	15(1)
Kumptner	1						1

Gewerbe	1595	1620	1650	1700	1750	1800	Zus.
Huter	1	1	1	1	3(1)	1	8(1)
Seiler	1	1	3	3	1	1	10
Kupferschmiede	1	1		1	2		5
Hufschmiede	1(1)	1	1	1	2		6(1)
Seifensieder	1	1	1	2	2(1)	3	10(1)
Gärtner	1	1		2	3	1	8
Schwarzfärber		1					1
Buchdrucker		1					1
Schneider		3		3(1)	8(1)	1	15(2)
Lebzelter		1		1	1		3
Schmiede		1	2				3
Büchsenmacher		1		1			2
Weber		2				2	4
Pergamentenr			2		1		3
Weißgerber			1	2	3	2	8
Steinmetzen			2	1(1)	4(1)	1	8(2)
Kammacher			1	1	1	1	4
Lederzurichter			1				1
Korbmacher			1	1			2
Sattler			1		1		2
Tischler			1	2	2	2	7
Schuster			1	3(1)	3(2)		7(3)
Gastgeben			1	6	10(3)	10	27(3)
Bürstenbinder			1	1		1	3
Messerschmiede			1				1
Barbiere			1		1		2
Nagelschmiede			1		(1)	1	2(1)
Perlhefter			1				1
Kürschner			1				1
Fragner			1		2	1	4
Branntweinbrenner			1	1			2
Stricker				2	(1)		2(1)
Kappelmacher				1	2		3
Binder				1		1	2
Biertrager				1	3		4
Zeugmacher				1	4	9	14
Grießler				1	3(1)		4(1)

Gewerbe	1595	1620	1650	1700	1750	1800	Zus.
Schlosser			1	2	1	4	
Perückenmacher			1	(1)		1(1)	
Uhrmacher			1			1	
Wollklauber				2		2	
Leinweber				5		5	
Sockenstricker				1		1	
Korduanmacher				1		1	
Nadler				1		1	
Schwarzbäcker				4	4	8	
Wagner				1	1	2	
Goldschmiede				1		1	
Buchbinder				2	1	3	
Tandler				1		1	
Stuck- und Glockengießer				1	1	2	
Bildhauer				1		1	
Rauchfangkehrer				1	1	2	
Drechsler				1		1	
Nestler				1	1	2	
Landkutscher				1(3)	1	2(3)	
Sesselträger				1		1	
Kupferstecher				1		1	
Kässtecher				1		1	
Sporer				2		2	
Fuhrleute						1	1
Apotheker					(1)	1	1(1)
Öbster						1	1
Strumpfwirker						1	1
Seidenfärber						1	1
Taschner						1	1
Silberarbeiter						1	1
Haarsieber						1	1
Zirkelschmiede						1	1
Schwertfeger						1	1
Klampferer						1	1
Zusammen	24(1)	33(3)	50(2)	63(3)	128(19)	80(2)	378(30)
Ohne Gastgeben	24	33	49	57	118	70	351

Wir glauben, daß die gesonderte Behandlung der Stadt- und Vorstadtviertel Unterschiede hervortreten ließ, auf die man sonst vielleicht nicht aufmerksam geworden wäre. Eine Prüfung und Vergleichung beider Tabellen läßt eine Scheidung der Gewerbe nach ihrer jeweiligen wirtschaftlichen Lage zu.

Es gibt aber noch ein anderes Mittel, und das ist die Gegenüberstellung der Gesamtzahl der Meister und der Hausbesitzer bei den einzelnen Gewerben. Die bei Kreczi mitgeteilte Liste aus dem Jahre 1793 gestattet einen Schluß auf die Lage im Jahre 1800, wenn auch in der Zwischenzeit hier Meister hinzugekommen, dort weggefallen sein können.

Zunächst bestätigt sich von neuem, daß eine große Zahl von Meistern und die wirtschaftliche Blüte eines Handwerks in keinerlei Zusammenhang stehen. Große Gewerbe waren in Linz um 1800 die Schneider mit 37, die Fleischhacker mit 31, die Schuster, die Weber und Zeugmacher mit je 30, die Faßzieher mit 20, die Schwarzbäcker und Tischler mit je 16 und die Weißbäcker mit 10 Gewerbebetrieben. Nach dem Hausbesitz ergibt sich allerdings eine ganz andere Reihenfolge. Es hatten die Weißbäcker sieben Häuser (70 Prozent), die Weber und Zeugmacher 15 (50 Prozent), die Schwarzbäcker vier (25 Prozent), die Schneider acht (21.62 Prozent), die Fleischer vier (12.9 Prozent), die Tischler zwei (12.5 Prozent), die Faßzieher zwei Häuser (10 Prozent), die Schuster überhaupt keines.

Daß diese Betrachtungsweise auch zum Ziele führt, ergibt sich schon daraus, daß wir von einer anderen Seite her für die Bäcker zu einem gleich günstigen Ergebnis gelangt waren und für die Zeugmacher zeigen konnten, daß ihre gute Zeit erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts eingesetzt hatte.

Bei den eben vorgeführten Gewerben haben wir Spannungen von 0—70 Prozent beobachtet. Es gab solche, bei denen jeder Meister ein Haus gehabt hat, wie die Bündelmacher, Geigen- und Lautenmacher, Glaser, Glockengießer, Hafner, Kartenmaler, Maurer, Nadler, Nestler, Schokolademacher, Seidenstrumpfwirker, Seifensieder und Zinngießer, und wieder andere, bei denen wenigstens jeder zweite Meister ein Hausherr war, so bei den Buchbindern, Bürstenbindern, Färbern, Kammachern, Lederern, Nagelschmieden, Riemern, Taschnern und Zuckerbäckern. Zuviel soll man aus diesen Zusammenstellungen freilich nicht herauslesen wollen. Wo nur ein

oder zwei Betriebe bestanden haben, mag das Vorhandensein auch nur eines Hauses eine zu günstige Vorstellung erwecken.

Vielleicht sollte man deshalb die mittelstarken Gewerbe mehr in den Mittelpunkt unserer Betrachtung rücken. Von sechs Gärtnern, fünf Gürtlern und sechs Kürschnern hatte jeweils nur einer ein Haus, von je fünf Perückenmachern und Sockenstrickern überhaupt keiner, fünf Schnürmacher, und nur um diese kann es sich bei den Schirmmachern in der Liste bei Kreczi handeln, dagegen drei Häuser.

So führt, wie es scheint, ein Vergleich der Liste von 1793 mit unseren Aufstellungen über den Hausbesitz der Handwerker und Gewerbetreibenden im Jahre 1800 zu recht befriedigenden Ergebnissen. Nur dreimal weist die Liste weniger Meister auf. Bei den Rauchfangkehrern und Zimmerern ist der Unterschied gering, bei den Bildhauern handelt es sich um zwei Meister, aber diese Differenz ist nicht so groß, daß sie die Berechtigung unseres Vergleichs in Frage stellen könnte.

Auch hier bringen wir einen Überblick in Form einer Tabelle. Die Unterschiede bei der Zahl der Häuser gegenüber den Tabellen über den Besitz in der Stadt und in den Vorstadtvierteln sind dadurch bedingt, daß in die Liste von 1793 eine Anzahl von Gewerben nicht aufgenommen ist.

Gewerbe	Betriebe	Hausbesitzer	Gewerbe	Betriebe	Hausbesitzer
Barbiere	4		Faßzieher	20	2
Bändlmacher	1	1	Feilhauer	1	
Bettenmacher	1		Fleischhacker	31	4
Bildhauer	1	3	Gärtner	6	1
Brunn- und Pumpenmacher	1		Geigen- und Lautenmacher	1	1
Buchbinder	4	2	Gelbgießer	1	
Büchsenmacher	1		Glaser	4	4
Büchsenchifter	1		Glocken- und Stuckgießer	1	1
Bürstenbinder	2	1	Goldschlagler	2	
Drechsler	4		Goldschmiede	3	1
Färber	2	1	Großuhrmacher	1	
Faßbinder	5	3			

Gewerbe	Betriebe	Haus- besitzer	Gewerbe	Betriebe	Haus- besitzer
Gürtler	5	1	Pflasterer	1	
Hafner	3	3	Pumpenmacher	1	
Handschuhmacher	3		Rauchfangkehrer	2	3
Hufschmiede	3		Riemer	4	2
Huter	5	2	Sattler	4	
Instrumenten- macher	1		Schleifer	2	
Kammacher	2	1	Schlosser	7	2
Kappenmacher	3		Schneider	37	8
Kartenmaler	1	1	Schnürmacher	5	2
Klampferer	3	1	Schokoladen- macher	1	1
Kleinuhrmacher	4		Schuster	30	
Knöpfmacher	3	1	Schwarzbäcker	16	4
Korbzäuner	1		Schwertfeger	3	2
Korduanmacher	1		Seidenstrumpf- wirker	1	2
Kotzen- und Matratzenmacher	1		Seifensieder	3	3
Kürschner	6	1	Seiler	3	1
Kupfer- und Pet- schierstecher	1		Siebmacher	1	
Kupferschmiede	3		Silberarbeiter	4	1
Lebzelter	3	2	Sockenstricker	5	
Lederer	2	1	Sporer	2	
Lederzurichter	1		Steinmetzen	3	1
Leinwand- u. Kot- tondrucker	1		Stukkateure	1	
Leist- und Stöckl- schneider	1		Taschner	2	1
Maler u. Vergolder	3	1	Tischler	16	2
Maurer	3	3	Tuchscherer	1	
Messerer	3		Wagner	3	1
Nadler	2	2	Weber und Zeug- macher	30	15
Nagelschmiede	2	1	Weißbäcker	10	7
Nestler	1	1	Weißgerber	3	2
Orgelmacher	1		Zimmerer	3	4
Pergamenter	1		Zinngießer	2	2
Perückenmacher	5		Zirkelschmiede	1	1
			Zuckerbäcker	2	1
			Zusammen	385	115

Als Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des Handwerks und Gewerbes in Linz mögen diese Ergebnisse nicht wertlos sein. Solange wir sie aber nicht zu der Entwicklung anderwärts in Beziehung setzen können, stehen sie leider recht vereinzelt da. Unseres Wissens ist eine derartige Untersuchung bisher noch für keine Hauptstadt eines der österreichischen Bundesländer angestellt worden. Das „Häuser- und Gassenbuch der inneren Stadt Graz“ von A. Luschin-Ebengreuth und das „Häuser- und Gassenbuch der Vorstädte am rechten Murufer“ von H. Pirchegger¹¹⁾ sind in dieser Hinsicht nicht ausgewertet.

Einstweilen können wir nur feststellen, daß die Entwicklung in Wien ganz anders verlaufen ist. Da das Wiener Häuserbuch noch in Arbeit ist, beziehen wir uns, um eine allfällige Nachprüfung zu ermöglichen, auf das vorliegende Schrifttum.

Im Jahre 1869 hat E. Birk „Materialien zur Topographie der Stadt Wien in den Jahren 1563—1587“ veröffentlicht¹²⁾. Es handelt sich um ein „Verzeichnis aller Häuser der Inneren Stadt Wien und ihrer Besitzer in den Jahren 1563—1587“, dem die Hofquartierbücher für die Jahre 1563, 1566, zirka 1567—1586 und 1587 zugrunde liegen. Der Druck ist übersichtlich angeordnet, so daß es keine Schwierigkeiten bereiten würde, für die angegebene Zeit den Anteil des Handwerks und Gewerbes am Wiener Hausbesitz festzustellen.

Zum Glück ist das nicht erforderlich, denn im dritten seiner leider viel zu wenig verwerteten, überaus wertvollen „Beiträge zur älteren Wiener Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“ hat F. Walter im Jahre 1935 die Hofquartierbücher für die Jahre 1566 und 1664 einer sorgsam und ergebnisreichen Untersuchung unterzogen¹³⁾, die an sich schon genügen würde, um die völlig andersartige Entwicklung in Wien erkennen zu lassen. Zum besseren Verständnis der im folgenden angeführten Ziffern sei vorausgeschickt, daß zwischen 1566 und 1664 die Zahl der Häuser von 1205 auf 1116 gesunken ist und demnach ein Rückgang von 7.3 Prozent bei dem Hausbesitz der Gewerbetreibenden vorausgesetzt werden kann.

In Wirklichkeit war er, wie wir gleich sehen werden, erheblich größer, und Walters Aufstellungen lassen erkennen, zu wessen Gunsten sich die Umschichtungen vollzogen haben. Im Verlauf von rund einem Jahrhundert ist die Zahl der adeligen Hausbesitzer um 50, die der „Häuser und Hausanteile im Besitz von landesfürstlichen

bzw. kaiserlichen (Hof-) und landständischen Beamten“ um 97 gestiegen. Daß dieser Zuwachs auf Kosten der Gewerbetreibenden erfolgt ist, erkennt man auf den ersten Blick, denn alle übrigen Gruppen von Besitzern, deren Beruf feststellbar war, haben, soweit sie nicht gleichfalls weiter um sich gegriffen hatten, nicht mehr als 44 Häuser eingebüßt.

Es gibt nur wenige Gewerbe, die ihren Besitzstand behauptet oder gar vergrößert haben. Bei den meisten handelt es sich um empfindliche Verluste im Höchstausmaß von 12—15 Häusern. Im ganzen betragen sie 141 Häuser, was 25.8 Prozent entspricht. Rechnet man davon jene 7.3 Prozent ab, die der Verringerung der Häuserzahl entsprächen, so bliebe immer noch ein Verlust von 18.5 Prozent. Es leuchtet ein, daß wir hier die Folgen einer schlechtweg entscheidenden Verschlechterung in der wirtschaftlichen Lage des Handwerks in Wien vor uns haben.

Um zu erkennen, ob hier eine vorübergehende Erscheinung vorliegt, haben wir das 1865 von A. Comesina veröffentlichte „Verzeichnis der Namen der Besitzer von Häusern der inneren Stadt Wien im Jahre 1683“ zu Rate gezogen¹⁴⁾. Es baut auf den Grundbüchern und den Steueranschlügen des Jahres 1683 auf und ist im Vergleich zu der Veröffentlichung von Birk unübersichtlich. Wir haben die Häuser im Besitz von hofbefreiten, Hof- und kaiserlichen Leib-Handwerkern unberücksichtigt gelassen¹⁵⁾ und Hausanteile nicht mitgezählt. Das bedingt allerdings, daß die Ziffern an sich bereits etwas geringer sein müssen als die bei Walter; in 21 Fällen wären Hausanteile im Besitz von Handwerkern zu verzeichnen gewesen.

Bei einem Gesamtbestand von 1183 Häusern sind wir aber nur mehr auf 165 im Besitze von bürgerlichen Handwerkern und Gewerbetreibenden gestoßen. Selbst wenn wir nach dem Vorgang Walters die 21 Häuseranteile hinzurechnen, würde der Verlust mehr als 200 Häuser betragen. Daß er allein mit der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage zusammenhängt, wird man schwerlich annehmen wollen. Ob das Verzeichnis bei Comesina dem Stand vor oder nach der Türkenbelagerung 1683 entspricht, wissen wir nicht. Wohl aber dünkt uns, als ob die schwere Pest des Jahres 1679 Ursache dieses Rückganges sein könnte, denn bei 111 ganzen Häusern sind als Besitzer die Erben bürgerlicher Meister angeführt. Aber auch dann, wenn wir annehmen wollten, die Erben hätten die

Betriebe ihrer Väter fortgeführt, bliebe gegen 1666 immer noch eine Differenz von rund 120 Häusern.

Ein weiterer Rückgang des Hausbesitzes der Handwerker und Gewerbetreibenden in Wien zu einer Zeit, zu der er sich in der Linzer Innenstadt nahezu verdoppelt hat, kann somit nicht mehr bezweifelt werden. Und damit ist auch gesichert, daß die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage der Gewerbetreibenden in Linz von anderen Faktoren beeinflußt worden ist als in Wien.

Man könnte nun versuchen, aus einem Vergleich zwischen Wien im Jahre 1683 und Linz im Jahre 1700 Schlüsse auf die verschiedene Struktur des Handwerks hier und dort zu ziehen. Es ließe sich zeigen, daß gewisse Gewerbe, die im Wiener Hausbesitz gut vertreten waren, in Linz gefehlt haben, so etwa die Heringer, die 1683 in Wien fünf Häuser besaßen, oder die Kässtecher mit vier Häusern und einem Hausanteil. Daß man in Linz im Jahre 1700 unter den Hausbesitzern keinem Glaser begegnet, mag auf einem Zufall beruhen.

Wir stellen 40 Gastgeben in den vier Linzer Stadtvierteln bei nicht einmal 200 Häusern den 13 Gastgeben in Wien bei nahezu sechsmal soviel Häusern gegenüber und vermerken schließlich noch, daß es in den Linzer Stadtvierteln bei den Schustern und Goldschmieden um zwei Hausbesitzer mehr gegeben hat als in Wien. Gerade diese letzte Feststellung überrascht. Vielleicht regt sie zu einer vergleichenden Gewerbegechichtsforschung an, zu der wir endlich einmal vordringen müssen.

Aus dem vorstehenden Vergleich geht hervor, daß die Lage der Gewerbetreibenden in den österreichischen Landeshauptstädten ungleich gewesen ist. Die Unterschiede betreffen das gesamte Gewerbe wie seine einzelnen Zweige. Das gleiche Gewerbe kann hier geblüht, zur selben Zeit dort mit wirtschaftlichen Nöten zu ringen gehabt haben. Solange wir hier nicht klarer sehen und weitere Vergleiche anstellen können, wäre nichts gefährlicher als eine Verallgemeinerung unserer Beobachtungen.

Handwerksgeschichte kann man auch dann schreiben, wenn nur wenige Ordnungen erhalten geblieben sind¹⁶⁾. Sie liefern nur den allgemeinen Rahmen, das Schwergewicht unserer Arbeit muß jeweils auf den buchartigen Aufzeichnungen der Stadt und der einzelnen Innungen liegen. Für diese Forderung spricht die Unergiebigkeit fast aller bisher erschienenen Innungsgeschichten, die zwar die

Ordnungen verwerten und über die Organisation des Handwerks allerhand Aufschlüsse liefern, aber restlos im Stich lassen, wenn man nach der Zahl der Meister, ihrer wirtschaftlichen Lage und Herkunft fragt.

Die österreichische Geschichtsforschung sollte sich die Hebung der Schätze angelegen sein lassen, die in den Archiven ruhen. Sie bieten für die Geschichte des Handwerks und Gewerbes und damit für die Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte Österreichs, aber auch für die Volkskunde reichhaltiges Material. Hier böte sich Gelegenheit, Neuland zu betreten und sich einen Vorsprung zu sichern, der dem Ruf der österreichischen Geschichtsforschung gewiß nicht abträglich wäre.

Wir sind uns nicht im unklaren, daß man nicht überall so weit kommen wird wie in Wien, wo im Archiv der Stadt, in den staatlichen und Innungsarchiven und bei den Pfarrämtern trotz vieler vermeidbarer Verluste immer noch genug Quellen zu einer Gewerbe-geschichte erhalten geblieben sind. Aber man kann selbst aus so dürftigen Archivalien wie denen zur Geschichte des Handwerks und Gewerbes in Linz, wie wir bewiesen zu haben hoffen, erheblich mehr herausholen, als es bisher den Anschein hatte.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. über sie die Angaben bei Hanns Kreczi, *Linzer Häuserchronik*, S. 11.
- 2) Vgl. dazu H. Zatschek, *Aus der Geschichte des Wiener Handwerks während des Dreißigjährigen Krieges. Eine soziologische Studie. Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien*, Bd. 9, S. 43, und *Handwerk und Hausbesitz in Wien. Eine wirtschaftsgeschichtliche Betrachtung. Der österreichische Betriebswirt*, Bd. 2, S. 97 f.
- 3) In Wien kennen wir noch aus dem 18. Jahrhundert Verlassenschafts-abhandlungen, in denen der Wert der Weingärten und des Weines im Keller mit 40 Prozent bemessen worden ist.
- 4) Wir bemerken, daß es in Wien Handwerkerhäuser gegeben hat, deren Mietertrag mit 1400 fl. im Jahr beziffert worden war.
- 5) Für Linz hat Kreczi a. a. O., S. 7, Anm. angenommen, daß sich die (Steuer-) Hauswerte „vielfach nicht nach dem tatsächlichen Hauswert, sondern nach der Vermögenslage des Eigentümers, auch nach alten, überholten Ratsbeschlüssen richteten“.
- 6) Ohne die im Jahre 1941 von Hanns Kreczi herausgegebene „*Linzer Häuserchronik*“ hätte dieser Versuch nicht unternommen werden können, vermutlich nicht einmal in Linz selbst.
- 7) Wir beenden unseren Überblick mit dem Jahre 1800. Ob es ein Zufall ist, daß in Kreczis Häuserbuch im 19. Jahrhundert erheblich weniger Häuser im Besitz von Handwerkern und Gewerbetreibenden erscheinen, vermögen wir ohne Einsicht in die Quellen an Ort und Stelle nicht zu entscheiden.
- 8) Bei Nr. 81 schiebt sich allerdings eine größere Lücke von 1650—1710 ein, bei Nr. 158 und 205 eine kleinere von 1595—1620.
- 9) Mit einer Unterbrechung von höchstens 20 Jahren.
- 10) A. a. O., S. 83.
- 11) F. Popelka, *Geschichte der Stadt Graz*, Bd. 1, S. 515 ff., Bd. 2, S. 712 ff.
- 12) *Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien*, Bd. X, S. 81 ff.
- 13) III. *Der innerstädtische Wiener Hausbesitz im 16. und 17. Jahrhundert. Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien*, Bd. XV, S. 53 ff.
- 14) *Anhang zu der großen Arbeit „Wien's Bedrängnis im Jahre 1863“, Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien*, Bd. VIII, S. LXIII ff.
- 15) Auch Walter hat sie in einer eigenen Gruppe zusammengefaßt.
- 16) Für Linz wird man sie, wenn auch nicht mehr im Original, vor allem in Wiener Archiven finden.